

# Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

41. Jahrgang.

Nr. 62.

Neuenbürg, Sonntag den 22. April

1883.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag & Sonntag. — Preis in Neuenbürg vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Bezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S; auswärts vierteljährlich 1 M 45 S. — Insertionspreis die Zeile oder deren Raum 10 S.

## Amtliches.

Neuenbürg.

### An die Ortsvorsteher.

Unter Bezugnahme auf den oberamtl. Erlaß vom 19. v. Mts., betr. die Aufnahme und Verzeichnung der Viehbesitzer und ihres beitragspflichtigen Viehbestands nach dem Viehbestand vom 31. v. Mts., Enzthäler Nr. 45, werden die Ortsvorsteher, welche mit den Berichten an das Oberamt über die auf die Viehbesitzer umgelegten Beiträge im Rückstand sind, veranlaßt, dieselben umgehend hierher einzusenden.

Den 20. April 1883.

O. Oberamt.  
Rettle.

Baihingen.

### Holzlieferungs-Akkord.

Die Lieferung und Beifuhr des vorerst auf 70 Raummeter tannene und 20 Raummeter buchene Scheiter berechneten Bedarfes an gesundem, nicht nachgepaltem Brennholz für das Etatsjahr 1883/84 zum Arbeitshaufe wird im Submissionswege vergeben.

Uebernahmestlustige, welche die näheren Lieferungsbedingungen auf unserer Kanzlei einsehen können, wollen ihre Offerte mit Angabe des Preises pro Raummeter schriftlich und versiegelt, mit der Aufschrift „Holzlieferungs-Offert“ längstens bis Donnerstag den 26. April d. J. hierher übergeben.

Den 17. April 1883.

O. Arbeitshaus-Verwaltung.

### Latein- und Realschule.

#### Die Aufnahmeprüfung

derjenigen Schüler, welche unsere Anstalten besuchen wollen, findet am nächsten

Dienstag den 24. April

Nachmittags 2 Uhr im Lokale der Realschule statt, wovon die verehrlichen Eltern (von hier und auswärts), deren Söhne sich dieser Prüfung unterziehen sollen, unter gleichzeitiger Einladung zu derselben hiemit benachrichtigt werden.

Das neue Schuljahr beginnt Mittwoch den 25. April.

Neuenbürg, den 19. April 1883.

Die Schulvorstände:  
Präceptor Wörz.  
Reallehrer Rivinius.

## Privatnachrichten.

Shirtingen pr. Pfund und Sammt pr. Meter.

**A. Streit,**  
Rohes  
**Baumwoll-  
tuche**  
und  
**Stuhl-  
tuche.**

**Pliqué  
Grettone,  
schwarzen u.  
farbigen  
Sammet**  
versendet in jedem  
Maß zu Fabrikpreisen.

**Ettlingen.**

Maler nebst Preislisten sehen so. in Diensten.  
Maler nebst Preislisten sehen so. in Diensten.

### Circa 30 Pfr. Ochnd

wird um laufenden Preis abgegeben bei  
Aug. Loh,  
in Calmbach.

Calmbach.

Ein solides

### Dienstmädchen,

welches sämtlichen Haushaltungsgeschäften vorstehen kann, auch mit Vieh umzugehen weiß, findet sofort gute Stelle und guten Lohn bei

Ehr. Wid, Bierbrauereibesitzer.

Calmbach.

Ein tüchtiger, zuverlässiger

### Fuhrknecht,

welcher im Langholzführen bewandert ist, wird zu sofortigem Eintritt gesucht.

Fritz Barth, Fuhrmann.

Konnenmih bei Wildbad.

Unterzeichneter verkauft aus freier Hand am 1. Mai d. J.

sein an der Hauptstraße auf der Konnenmih (Markung Wildbad) stehendes zweistöckiges

### Wohnhaus

mit Stallung, Keller, Holz- und Streuschopf, sowie seine dazu gehörigen Güter, ungefähr 4 Morgen halbtige Acker und Wiesen in gut erhaltenem Zustand und lade Kaufslichaber ein mit dem Bemerkten, daß jeden Tag ein Kauf mit mir abgeschlossen werden kann.

Karl Keller, Holzhauer.

Oberlengenhardt.

Der Unterzeichnete verkauft am  
Mittwoch den 25. d. Mts.

Vormittags 9 Uhr  
in der Forstwächter-Wohnung 60 bis 70  
Zentner gut eingebrachtes

### Heu und Ochnd.

Forstwächter Altvater.

Neuenbürg.

### Messer zu Futterschneidmaschinen

in jeder Größe stets vorrätig bei  
G. Sessle.

Ein tüchtiger

### Knecht

kann eintreten bei

Wilh. Rentzler zum Pflug  
in Dennaach.

Neuenbürg.

Auf ein hiesiges Haus mit Werkstätte  
werden

### 1000—1200 Mark

in erster Hypothek aufzunehmen gesucht.  
Näheres bei der Redaktion.

Unterniebsbach.

### 25 Ctr. Haber- und 25 Ctr.

### Dinkelstroh,

auch 10 Ctr. Heu hat zu verkaufen

Christian Glanner.

Neuenbürg.

Eine neue Sendung schönsten drei-  
blättrigen und ewigen

### Kleesamen

empfiehlt billigt

G. Helber.

Formulare zu

### Schultabellen,

Verzeichn. verändert. Einkommens-  
theile.

### Schülerübergabsscheine,

### Neglectentabellen,

### Schulverschämmis-Listen

und

### Schulgeld-Einzugsregister

empfiehlt die Buchdruckerei von

J. Mech.



**Kronik.**

**Deutschland.**

Berlin, 20. April. Der Reichstag ist gestern in die Einzelberatung der Krankenkassen-Vorlage eingetreten; eine Adressdebatte, nach welcher die Sehnsucht der Opposition gar groß war, um dem Eindrucke der Kaiserbotschaft auf weite Kreise der Bevölkerung zu begegnen, hat nicht stattgefunden und die Welt ist dabei nicht untergegangen. — Die Gewerbeordnungscommission des Reichstags schloß die Berathung aller von Richter u. A. gestellten Anträge betr. die Frage der Militärkontingenzen und Defonomiehandwerker, indem sie dieselben ausnahmslos ablehnte.

Im Gefolge des Kaisers in Wiesbaden befinden sich: Der Geh. Legationsrath, Gesandter in Bern v. Bülow als Vertreter des Auswärtigen Amtes, ferner General v. d. Goltz, Hofmarschall Graf von Perponcher, Generallieutenant Graf Lehndorff, Flügeladjutant Oberstlieutenant v. Bomsdorff, der Chef des Militärkabinetts v. Albedyll, der Chef des Civilkabinetts v. Wilmonski, Geh. Hofrath Vork, Generalarzt Dr. Leuthold etc.

Pforzheim. Der Bezirksverein für Bienenzucht hat Sonntag den 22. April Nachmittags 3 Uhr Versammlung im Löwen in Würm; wobei Hr. Wanderlehrer Fütterer einen Vortrag halten wird. — Das Storchpaar hat gestern seine alte Wohnung bezogen.

**Aus „die Deutschen im Ausland“.**

(Von einem Deutsch-Ameritaner.)

Was uns Deutsche im Auslande so sehr schmerzt, ist die bodenlose Ungerechtigkeit und boshafte Entstellung, der die deutsche Demagogie sich gegen die Regierung schuldig gemacht. Ich kann nicht anders als auf meinem Worte feststehen, daß Deutschland das am mildesten, gerechtesten und billigsten regierte Großmächtsland der Welt ist. Dieser Schluß ist mir durch die Statistik geradezu aufgegedrängt. Ich finde, daß nur etwa drei- undzwanzig Mark wirklicher Steuern, direkt und indirekt, auf den deutschen Kopf fallen, denn etwa ebenso viel wieder wird aus den Staatsländereien, Forsten, Bergwerken, Eisenbahnen, Post etc. des Staates oder vielmehr der Staaten herausgebracht. Deutschland hat nach den Vereinigten Staaten das größte Eisenbahnetz. Es kostet nur die Hälfte pro Meile von dem Preise, den man in England gezahlt hat. Es ist ganz aus deutschem Geld gebaut; es wirft gute Zinsen ab. Wären nicht die professionellen Fehlerjucher dazwischen getreten, so hätten wir jetzt ein einziges deutsches Reichsbahnetz, und Deutschland könnte zur Zeit des Friedens wenigstens auch die Vortheile seiner zentralen Lage gründlich ausbeuten. Wären nicht wiederum die rechthaberischen Fehlerjucher hindernd in den Weg getreten, so wären jetzt ein für allemal die Reichsausgaben vom Getriebe der Kleinstaaterei und der hinzugekommenen heillosen Parteiwirtschaft frei und ledig. Allenthalben mit der größeren Geldproduktion wird Arbeitslohn und werden Staatsbedürfnisse steigen! Hat doch der vielgerühmte Gladstone das Budget

um viele Millionen in England erhöhen müssen! Da wäre nun für Deutschland in Einführung derselben Besteuerung von Tabak und Spirituosen, wie sie in einem der drei Länder, England, Frankreich, Amerika, besteht, mit einem male geholfen gewesen. Im Vergleich mit Frankreich müßte Deutschland aus dem Tabak allein Meer und Flotte zahlen können. Im Vergleich mit England müßte Deutschland allein aus den geistigen Getränken den ganzen Reichshaushalt bestreiten können. Statt dessen ein Kleinliches, knidriges Gezügl! Noch nie, so lange Deutschland besteht, war seine Industrie, sein Ackerbau so blühend als gerade jetzt. Und dennoch raisonniren die Herren Fehlerjucher, und geradezu fabrizieren sie eine soziale Frage, anstatt mehr zu arbeiten und die Leute aufzumuntern. Vor nicht langer Zeit besuchte ich Deutschland in Geschäftssachen. Da sah ich die Herren Fabrik- und Werkbesitzer Morgens elf Uhr bis ein Uhr beim Frühstück sitzen und schwatzen. Ist dies ein Beispiel für die Arbeiter? Sind diese Herren, die doch keine körperliche Arbeit thun, fähig, Nachmittags eine geistige Arbeit zu leisten? In einem Eisenwerk sah ich zu meinem Erstaunen die Arbeiter mit langen Pfeifen am Eisen kaktmeißeln. Ist solch ein Arbeiter 1 Mark pro Tag werth? — Nein, die Regierung ist gut genug. Die Leute sollen nur erst den Balken aus dem eigenen Auge ziehen. Das ewige Raisonniren hat es verursacht, daß man Deutschland als ein Bettelland ansieht. Ohne diese Raisonneure wären die deutschen Staatsschulden nicht mit 4, sondern höchstens 3 1/4 Prozent verzinst. In England, in Amerika, in Südafrika, allenthalben finde ich, daß man wenig Zuversicht in den Bestand der deutschen Einheit hat. Man sagt, die Erfolge im Jahre 1870 seien theils dem Zufall, theils der reinen Ueberzahl zu danken. Wenn der alte Herr (sie meinen unseren großen Kaiser) und Bismarck todt seien, so werde die Uneinigkeit der letzten zwei Jahrtausende wieder ihren gewohnten Fortgang nehmen. Und die „Times“ sagte vor nicht langer Zeit: „Deutschland sei nun schon seit etwa zwölf Jahren ein Empire, vielleicht halte es auch noch etwas länger zusammen.“ Ganz recht, nur brav fort-raisonnirt; die großen Männer, die unser Vaterland zu dem gemacht haben, was es jetzt ist, nur fortwährend gehemmt und gelähmt; nur fortgefahren, sein eigenes Vaterland herunterzureißen; nur recht affenartig denjenigen englischen Paraphernalia nachgeahmt, die für Deutschland nicht passen; nur ja beständig über die Armuth Deutschlands dem Auslande die Augen geöffnet; nur ja die Zeit und die Mittel verschleudert, durch die während des Friedens die vier Wände Deutschlands unter Dach und Fach gebracht werden könnten! Vorwärts, ihr professionellen eiteln Verdreher der Thatfachen und der Statistik, ihr werdet dafür von den Engländern gelobt, und englische Baronets werden euch auch wie bisher Mittel zur Beförderung eurer Parteiwahlen liefern, und ihr werdet die Freude vielleicht noch erleben, die Früchte eurer Vaterlandsliebe mit eigenen Augen in vollem Glanze zu sehen!

**Württemberg.**

Hall, 19. April. Heute Vormittag saß die Frau des Metzgers F. in ihrer Stube. Der Mann hatte sich kurz vorher entfernt. Da tritt ein fremder Mann in die Stube und verlangt von der Frau, da der Mann nicht anwesend war, ein Papier, um etwas zu schreiben. Die Frau reicht dem fremden Manne aus dem Sekretär Papier. Dieser muß das in dem Sekretär vorhandene Geld bemerkt haben, drückt der Frau ein mit einem betäubenden Stoff geneztes Tuch in den Mund, so daß diese nicht schreien kann und bewußtlos umsinkt, worauf ihr von dem Manne noch die Hände gebunden wurden. In diesem Zustand wird die Frau von einer sie besuchenden Bötin aufgefunden. Diese machte Lärm, und als man im Sekretär nachsah, fand man, daß eine größere Summe Geldes, man jagt von 400 M., fehlt. Von dem Verbrecher, der sich durch den Hintern an das Haus anstößenden Garten entfernt zu haben scheint, hat man bis jetzt keine weitere Spur. (S. M.)

In Achstetten, O.A. Laupheim, spielte am Montag Abend ein 17-jähriger Müllerburche mit einem geladenen Revolver; die Waffe entlud sich und die Kugel ging seiner gegenüberstehenden zwölf-jährigen Schwester durch die Brust, der Tod erfolgte augenblicklich. (Immer das vermaledeite Revolverspiel.)

**Reichsgesetz**

**betreffend die Bezeichnung des Raumgehaltes der Schankgefäße.**

(Vom 20. Juli 1881.)

§ 1.

Schankgefäße (Gläser, Krüge, Flaschen etc.), welche zur Verabreichung von Wein, Obstwein, Most oder Bier in Gast- und Schankwirthschaften dienen, müssen mit einem bei der Aufstellung des Gefäßes auf einer horizontalen Ebene den Sollinhalt begrenzenden Strich (Füllstrich) und in der Nähe des Strichs mit der Bezeichnung des Sollinhalts nach Litermaß versehen sein. Der Bezeichnung des Sollinhalts bedarf es nicht, wenn derselbe ein Liter oder ein halbes Liter beträgt.

Der Strich und die Bezeichnung müssen durch Schnitt, Schliß, Brand oder Nezung äußerlich und in leicht erkennbarer Weise angebracht sein.

Zugelassen sind nur Schankgefäße, deren Sollinhalt einem Liter oder einer Maßgröße entspricht, welche vom Liter aufwärts durch Stufen von 1/2 Liter, vom Liter abwärts durch Stufen von Zehnthellen des Liters gebildet wird. Außerdem sind zugelassen Gefäße, deren Sollinhalt 1/4 Liter beträgt.

§ 2.

Der Abstand des Füllstrichs von dem oberen Rande des Schankgefäßes muß

a) bei Gefäßen mit verengtem Halse, auf dem letzteren angebracht, zwischen 2 und 6 Centimeter,

b) bei anderen Gefäßen zwischen 1 und 3 Centimeter

betragen.

Der Maximalbetrag dieses Abstands kann durch die zuständige höhere Verwaltungsbehörde hinsichtlich solcher Schankgefäße, in welchen eine ihrer Natur nach



stark schäumende Flüssigkeit verabreicht wird, über die vorstehend bezeichneten Grenzen hinaus festgestellt werden.

§ 3.

Der durch den Fülltrich begrenzte Rauminhalt eines Schankgefäßes darf

a) bei Gefäßen mit verengtem Halse höchstens 1/50,

b) bei anderen Gefäßen höchstens 1/30 geringer sein als der Sollinhalt.

§ 4.

Gast- und Schankwirth haben gehörig gestempelte Flüssigkeitsmaße von einem zur Prüfung ihrer Schankgefäße geeigneten Einzel- oder Gesamtinhalt bereit zu halten.

§ 5.

Gast- und Schankwirth, welche den vorstehenden Vorschriften zuwiderhandeln, werden mit Geldstrafe bis zu einhundert Mark oder mit Haft bis zu vier Wochen bestraft. Gleichzeitig ist auf Einziehung der vorschriftswidrig befundenen Schankgefäße zu erkennen, auch kann die Vernichtung derselben ausgesprochen werden.

§ 6.

Die vorstehenden Bestimmungen finden auf festverschlossene (versiegelte, verkapselte, festverlorste u. s. w.) Flaschen und Krüge, sowie auf Schankgefäße von 1/20 Liter oder weniger nicht Anwendung.

§ 7.

Dieses Gesetz tritt mit dem 1. Januar 1884 in Kraft.

Miszellen.

Verfälschungene Pfade.

Novelle v. A. Hofmann. (Nachdr. verboten.) (Fortsetzung.)

Ein Ereigniß, oder nennen wir es einen Zufall oder einen Wink der Vorsehung, hat indessen im letzten Augenblicke mich von meinen frühern Entschlüssen gewaltsam abgebracht und mich zu dem Schritte verleiten lassen, den Sie und Ihre Familie so verdammeuswerth finden. Ich war heute Morgen, ungefähr eine Stunde vor der Zeit, zu welcher meine Trauung stattfinden sollte, in den Schlossgarten gegangen, um in der Einsamkeit mich noch einmal einige Minuten für den entscheidenden Schritt, der mich für ewig an Ihre von mir verehrte Schwester binden sollte, zu sammeln und vorzubereiten. Ich begab mich zu diesem Zwecke in einen abgelegenen Theil des Gartens und fand dort zu meinem großen Erstaunen Gabrielen anwesend. Sie bemerkte mich nicht gleich, denn sie saß auf einer Bank, mir den Rücken zugekehrt, ich fühlte mich auch nicht berufen, ihre Einsamkeit zu stören und wandte mich seitwärts. Doch durch irgend einen Umstand schien sie meine Gegenwart bemerkt zu haben, denn ich sah, wie sie sich hastig aufrichtete und das Antlitz nach mir wandte. Ich begrüßte sie freundlich, doch sonderbar genug fand sie für meinen Gruß nicht die rechte Entgegnung. Ich sah, daß sie verwirrt vor mir stand, wie wenn ich sie überrascht und gestört hätte. Ich entschuldigte mich, doch neue Purpurröthe übergoss das Antlitz Gabrielen und mit den verwirrt ausgesprochenen Worten, „Sie haben sich durchaus nicht zu entschuldigen, Herr Graf, verzeihen Sie meine

Geistesabwesenheit, ich war hier ganz in Gedanken versunken“ — verließ Gabriele eiligen Schritts den Garten. Mir kam das Benehmen derselben recht sonderbar vor, ja, es stieg in mir der kühne Gedanke auf, daß Gabriele vielleicht von denselben Regungen und Zweifeln des Herzens wie ich erfüllt sei, ich wollte ihr naheilen, ich wollte sie fragen, ich hätte ihr vielleicht auch ein Geständniß gemacht, gewiß hätte ich aber mich nicht zu übereilten Worten hinreißen lassen, doch Gabriele war meinen Augen entschwunden und ich fand es für unschädlich, die Davoneilende bis in das Schloß zu verfolgen. Aus einem Grunde, den ich selbst nicht mehr erklären kann, näherte ich mich der Bank, wo Gabriele gesessen hatte und blickte mit wehmüthigen Blicken auf die Umgebung. Da sah ich in unmittelbarer Nähe der Bank ein Stück weißes Papier am Boden liegen, ich ergriff dasselbe in schneller Hast und forschte nach seinem Inhalte. Dasselbe enthielt ein Gedicht, geschrieben und unzweifelhaft auch von Gabrielen verfaßt. Der Inhalt dieses Gedichtes war für mich entscheidend und machte mich in der darauf folgenden Stunde in allen meinen Entschlüssen wankend. Hier ist das Gedicht, Sie können es selbst lesen, Graf Theobald,“ schloß der Graf Broderode, indem er aus seiner Brusttasche dem Grafen Theobald ein zusammengefaltetes Papier überreichte.

Theobald griff nach dem zusammengefalteten Papiere und, während sich auf seinem Antlitz eine fliegende Röthe zeigte, las er mit halbheiser Stimme die uns schon bekannten Strophen.

Als Graf Theobald das Gedicht gelesen hatte, zitterte er vor Zorn und Wuth über das Glück seines Nebenbuhlers, dem Gabriele ihre Liebe augenscheinlich geschenkt hatte. Der gekränkte Stolz und die nieder gehaltene Leidenschaft für Gabrielen erfüllten gleichzeitig das Herz des heißblütigen Theobald. Jetzt galt es ihm mehr, mit dem verhassten Nebenbuhler einen Kampf auf Tod und Leben einzugehen, als die schwergekränkte Schwester zu rächen. Mit leidenschaftlicher Stimme rief Graf Theobald dem Grafen Broderode, indem er ihm das Papier hastig zurückgab, zu:

„Nur einer von uns Beiden kann Gabrielen besitzen, schonen Sie mich nicht, Graf Broderode, aus etwaiger Rücksicht auf meine Schwester, ich werde Sie auch nicht schonen, einer von uns Beiden muß sterben, das ist das Beste in dieser verzweifelten Lage!“

Die Sekundanten, welche in erstem Schweigen seitwärts standen, reichten jetzt den beiden Gegnern die Waffen und es begann ein wüthender Zweikampf. Graf Theobald stürzte sich förmlich auf seinen Gegner, so daß dieser sein ganzes Geschick anwenden mußte, um nicht gleich im ersten Anlaufe über den Haufen gestoßen zu werden. Dabei unterließ jedoch Theobald fast ganz sich zu vertheidigen und erhielt in Folge dessen beim dritten Gange eine ernste Wunde am linken Oberarm, er socht aber wie ein Rasender weiter, ein gräßlicher Schlag, ein markerschütternder Schrei — Graf Broderode sank mit klaffender Stirnwunde zu Tode getroffen auf den grünen Rasen des Waldes.

Ein Diener überbrachte noch am Nachmittage desselben Tages, an welchem Anna's Hochzeit mit dem Grafen Broderode hatte stattfinden sollen, dem Grafen Königshof einen Brief von Gabrielen, die sich seit dem unglücklichen Ereigniß in der Schloßkapelle in ihre Zimmer zurückgezogen hatte. Der Brief war folgenden Inhalts:

Hochverehrter Herr Graf!

In meinem tiefen Schmerze über den heutigen traurigen Vorfall finde ich kaum die Kraft und die Worte einen Entschluß zu fassen, doch es muß sein, weil es nunmehr unabweisbare Nothwendigkeit ist. Ich will sobald als möglich das Haus verlassen, wo ich eine so gastliche Aufnahme fand und wo ich ohne meinen Willen Anlaß zu so großem Unglücke wurde. Ich bin unschuldig an Allem, was geschehen ist, oder Sie müßten mir das zum Verbrechen rechnen, daß ich auf Ihren Wunsch in ihrer Familie blieb, obgleich ich schon vor einiger Zeit die Absicht hatte, nach Paris zurückzukehren. Fordern Sie jetzt keine näheren Beweise dafür, daß ich unschuldig bin an dem unglücklichen Entschlusse des Grafen Broderode, aber dieser selbst soll später meine Unschuld beweisen. Ich habe mich niemals um die besondere Gunst des Grafen Broderode beworben, habe seiner Leidenschaft für mich keine Hoffnung gegeben und werde überhaupt niemals die Braut oder Frau des Grafen Broderode werden. Mit tiefstem Jammer beklage ich die unglückliche Anna, die mir stets eine so liebe, treue, schweesterliche Freundin war und die nun, wie alle Welt, in mir die Ursache von all ihrem Unglück erblicken muß. Desgleichen beklage ich die Frau Gräfin, die ich gleichfalls ohne mein Zuthun so bitter kränkte, und beklage schließlich Sie, Herr Graf, und Ihre Söhne, denen ich ebenfalls schweren Kummer bereitete, aber ich wiederhole es, mein werthgeschätzter Herr Graf und hochherziger Wohlthäter, ich bin unschuldig an dem unglücklichen Vorfall und hoffe, daß Ihnen die nächste Zukunft meine Unschuld beweisen wird. Ich muß es unter den obwaltenden Verhältnissen leider vorziehen, aus Ihrem gastlichen Hause zu scheiden, ohne persönlich Abschied von Ihnen und Ihrer Familie zu nehmen. Haben Sie die Güte und lassen Sie mich noch heute durch einen Ihrer Wagen nach der nächsten Stadt bringen, von wo ich unverzüglich mich zu meinen Pflegeeltern nach Paris begeben werde. Leben Sie Alle herzlich wohl und empfangen Sie tausend Dank für die vielen mir erwiesenen Wohlthaten

von der  
unglücklichen  
Gabriele de Durandot.  
(Fortsetzung folgt.)

Eine Prise Schnupftabak.

Von einem Deutschen in Irland erzählt.

In einer dunklen Dezembarnacht 1871 verließ ich mein Geschäftslokal in der Stadt Cork und machte mich auf den Heimweg. Mein Haus war ungefähr drei englische Meilen entfernt und stand allein an einem sehr einsamen Orte, zu welchem man



nicht anders als mittelst eines kahlen, ebenfalls sehr einsamen Weges gelangen konnte.

Die Gewohnheit hatte indessen mich damit so vertraut gemacht, daß ich nie auch nur die mindeste Anwandlung von Furcht und Argwohn empfand, sondern den einsamen Weg wandelte, ohne an die Länge oder an die unerquickliche Umgebung desselben zu denken.

An dem Abend von welchem ich hier spreche, trug ich in einem Bündel eine ziemlich beträchtliche Summe Geldes bei mir.

Dieser Umstand war es vielleicht, was mich ein wenig ängstlich und vorsichtig machte.

Zum ersten Mal in meinem Leben begann ich Furcht vor einem Raubanfall zu hegen. Ich dachte an die Gefahren des Weges, an die vielfach geschlängelte Straße, an die Felsen, welche zum Hinterhalt benutzt werden konnten, an den Schatten der Bäume, welche den freien Umblick hinderten, sowie an die Ueberfälle der gefürchteten Fenier.

Alle Räubergeschichten, die ich jemals gehört, fielen mir jetzt wieder ein, bis endlich dieser Gedanke sich meiner vollständig bemächtigte.

Ich konnte an gar nichts anderes denken. Vergebens suchte ich, diese Vorstellungen aus meinem Gemüth zu verbannen. Ich vermochte sie ebensowenig zu beherrschen, als die Winde des Himmels.

Deßhalb marschirte ich so immer weiter, indem ich argwöhnisch jeden Felsblock betrachtete und in jedem Gebüsch einen lauernden Weglagerer zu erblicken glaubte.

Wäre es möglich gewesen, so wäre ich umgekehrt, aber daran war keinen Augenblick zu denken. Meine Familie und meine Freunde waren alle zu Hause und da ich stets pünktlich eintraf, so würde jedes Bößern oder Ausbleiben von meiner Seite sie in die größte Angst und Besorgniß versetzt haben.

Es blieb mir deßhalb nichts weiter übrig, als meinen Weg weiter fortzusetzen, und ich that dies, obichon ich zugleich es bitterlich beklagte, daß ich nicht von der Stadt aus einen Wagen genommen, der mich rasch und bequem nach Hause gebracht und mir meine ganze gegenwärtige Angst und Unruhe erspart haben würde.

Mit diesen Gedanken beschäftigt, erreichte ich ein einzelnes Haus, welches ungefähr die Hälfte meines Wegs bezeichnete.

Ein heller Lichtschein fiel durch die Fenster quer über die Straße und beleuchtete die nächste Umgebung.

Gerade als ich mich dem Hause näherte, trat eine dunkle Gestalt rasch dahinter hervor, bewegte sich durch den Lichtschein und in das Dunkel der Straße hinein, auf welcher sie dann mit großer Schnelligkeit weiter schritt.

Diese plötzliche Erscheinung machte mich betroffen. Ich erhaschte wohl einen Schimmer von dem Gesicht des Mannes, während er mich scharf ansah, konnte aber seine Züge nicht unterscheiden.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Barometer

und das Vorausbestimmen des Wetters.

(Nach dem Französischen.)

Es kommt oft vor, besonders zu den Zeiten des Jahres, während welcher es beständig regnet, daß der Barometer der Ungenauigkeit und der Unzulänglichkeit beschuldigt wird. „Er weiß nicht, was er will,“ sagen dann wohl die Leute, „seine Angaben sind vollständig falsch, er ist verrückt, man kann sich nicht mehr auf ihn verlassen und dergl.“ Der arme Barometer! Kaum ist er gestiegen, wenn sich der Wind dreht und es regnet. Er beginnt zu sinken und sofort scheint die Sonne.

Die Schuld ist aber weniger an dem Barometer, als vielmehr an dem Beobachter, der die Schwankungen des Instrumentes nicht zu deuten versteht. Der Barometer ist ein vorzügliches Instrument, allein man muß sich desselben zu bedienen verstehen.

Man bildet sich allgemein ein, daß es genüge, zu constatiren, wenn er sinkt oder wenn er steigt, um daraus zu schließen ob schlechtes oder schönes Wetter folgt; das ist sehr einfach. Die Schuld liegt auch ein wenig an der Gewohnheit, welche die Instrumentenmacher haben, an ihren Apparaten eine Scala anzubringen, die dem Auge zu genügen scheint, in Wirklichkeit aber zu den größten Irrthümern führt. „Regen, Veränderlich, Schön“ sind die Bezeichnungen, welche täuschen, denn es kann regnen, wenn das Instrument „Schön“ anzeigt und umgekehrt, schön Wetter sein, wenn es unter „Veränderlich“ steht. Und zwar aus zwei Gründen: die Gradeintheilung kann ungenau sein für den Beobachtungsort und in Wirklichkeit kann schlechtes Wetter eintreten bei der Angabe von schönem oder veränderlichem. Erklären wir dies.

Die Gradeintheilung kann fehlerhaft sein. In der That, das beispielsweise zu Paris fabricirte Instrument zeigt „Veränderlich“ bei einem Luftdrucke von 760 mm., „Regen“ bei einem Drucke von 750 und „Schön“ bei einem solchen von 770 mm. Warum? Weil zu Paris, das ist Erfahrungsthatsache, wenn der Barometer einen höheren Luftdruck als 760 mm. hat, das Wetter im Allgemeinen schön ist, ebenso wenn er unter 760 mm. fällt, neigt sich das Wetter zum Regen. Versetzen wir uns aber z. B. nach Lyon oder nach Clermont-Ferrand, wo die Höhe über dem Meeresspiegel eine andere ist, wie zu Paris. Der Luftdruck wird nun das ganze Gewicht der Luft, die zwischen dem Niveau des Meeres und der Höhe, auf der man sich befindet, liegt, vermindern und natürlicherweise wird auch der Druck auf den Barometer leichter. Dies ist nicht allein der Fall für verschiedene Städte (Orte), sondern auch für verschiedene Theile einer und derselben Stadt. Es kann also der Barometer an den Seine-Ufern in Paris nicht denselben Druck anzeigen, wie auf den Höhen des Pantheon oder auf den „Boulevard des Italiens“ denselben wie auf dem Montmartre.

(Schluß folgt.)

Welch spartanischer Sinn zum Theil noch in der Schweiz herrscht, beweist folgende im Tageblatt einer Kantonshauptstadt zu lesende Bekanntmachung: Aufhebung des Wirthshausverbots gegen . . . (es werden vier Bürger genannt). Das vom Stadtrath unterm 21. März d. J. gegen die Obgenannten ausgesprochene Wirthshausverbot wird in Folge seither geleisteter Zahlung der betr. Steuerrückstände hiemit wieder aufgehoben. . . 11. April 1883. Die Stadtkanzlei.

Ein Concert heimlicher Liebe hat am 17. März d. J. in Newyork stattgefunden. So seltsam dies klingt, so findet es doch seine natürliche Erklärung darin, daß das betreffende Concert von der Violinvirtuosin Fräulein Liebe, des Violoncellisten Herrn Liebe und der Pianistin Fräulein Heimlicher veranstaltet wurde.

### Zur Confirmation.

(Aus G. M. Arndt, Geistliches)

Wir wandeln hier in Finsternissen Und schau'n vergebens nach dem Licht; Nicht trösten mag uns, was wir wissen, Und was wir können, helfen nicht: So wickelt ewig auf und ab Sich Labyrinth aus Labyrinth, Und heute sehen wir verschwinden, Was gestern süße Täuschung gab.

Doch liebt der Stolze seine Irre, Der Eitle seinen Lügensein, Und wirret in das Truggewirre Sich jede Stunde fester ein, Verschmäht die Wahrheit für Gedicht, Verschmäht die Flamme für den Schimmer, Und hascht und sucht und findet immer, Doch ach! sich selber findet er nicht.

O du, durch den die Sonnen brennen Und leuchtend durch die Himmel geh'n, Gott, lehre du mich selbst erkennen Und meiner Künste Lug versteh'n, O hebe dein demüthig Kind Empor mit deinen Liebesarmen Und laß sein Herz in dir erwärmen, Vor dem die Engel Stammler sind.

Aus deines Lichtes reichem Meere Floß einst ein einziger Tropfen aus Und zündete die Sternenscheere Und Lampen all im Himmelshaus — O einen Funken nur für mich! Nur Einen Schimmer von dem Glanze! Und droben in dem Sternentanze Mit allen Seligen preiß ich dich.

### Gharade.

Mein Erstes zu finden war vieler Verlangen, Doch es glückte noch keinem, zu mir zu gelangen. Mein Zweites muß fleißig der Bauersmann pflügen; Hat zahlreich er mich, so machts ihm Bergnügen. Das Dritte strahlt gülden; hell leuchtet das Ganze, Du erfreuest Dich oft schon an seinem Glanze.

R. W.

